



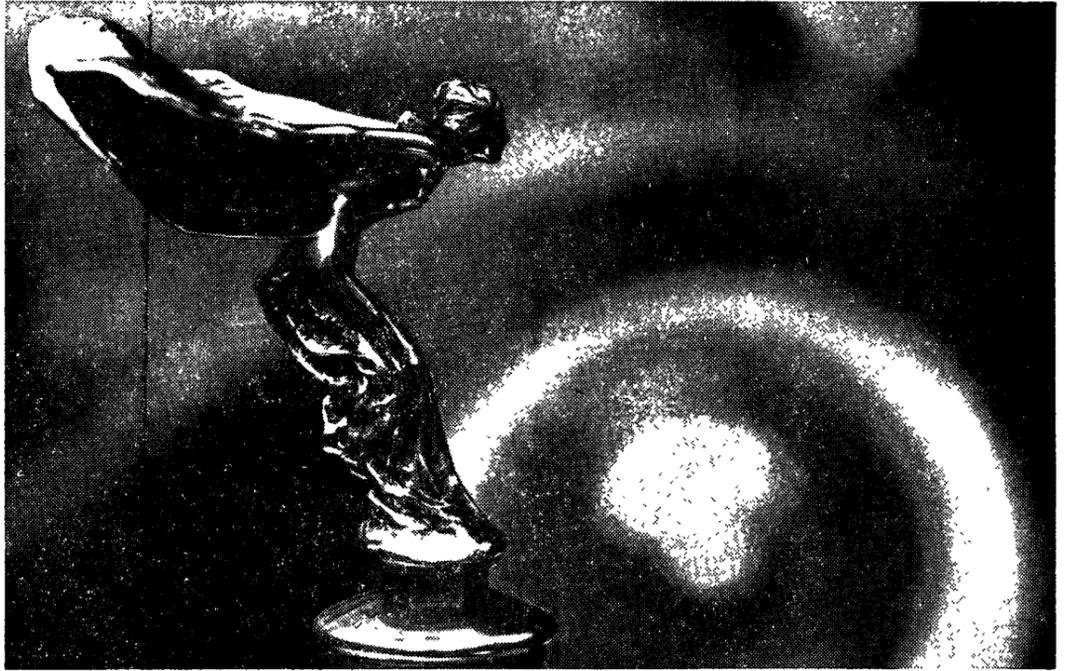
# Vom Haben zum Sein

Gespräch mit dem Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Erich Fromm

Von Adelbert Reif

Es kam sehr rasch auf die Bestsellerlisten: Erich Fromms vieldiskutiertes Buch „Haben oder Sein — Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft“ (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 212 Seiten, 22 Mark). Fromms These: der Mensch in der Entscheidung zwischen zwei Arten der Existenz, dem Modus des Habens, der sich auf materiellen Besitz, auf Gewinnsucht, Macht und Aggression konzentriert und Gier, Neid, Gewalt verursacht, und dem Modus des Seins, der sich auf Liebe gründet, auf die Lust zu teilen und sich in wesentlicher, schöpferischer Tätigkeit ausdrückt. Erich Fromm, einer der angesehensten Psychoanalytiker und Sozialphilosophen unserer Zeit, wurde 1900 in Frankfurt geboren, gehörte einst zu-

sammen mit Horkheimer, Adorno, Benjamin und Herbert Marcuse zum später weltberühmten Kreis junger Gelehrter am Frankfurter Institut für Sozialforschung und lehrte u. a. in Berlin, Chicago, New York und Mexiko City. Das Buch „Haben oder Sein“ ist die Summe seines Denkens. Er entwirft darin das Programm eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels, den Gegenkurs zu einer Fahrt in die Katastrophe. Seine Hoffnung setzt Fromm darauf, daß viele Züge des „Seinsmodus“ fortleben und dem Menschen den Weg in einer Welt der Liebe und der Teilnahme möglich machen. — Unser Mitarbeiter Adelbert Reif führte mit Erich Fromm in Locarno ein ausführliches Gespräch, aus dem wir folgenden Auszug bringen.



Aufbruch aus den Privilegien des Reichtums zu den Ufern einer neuen Menschlichkeit?

Es gibt in Ihrem Buch einen wichtigen Abschnitt, in dem Sie sich mit dem Problem der Autorität beschäftigen. Sie schreiben hier u. a.: „Mit der Entstehung von Gesellschaften, die auf hierarchischer Ordnung basieren und viel größer und komplexer sind als die der Jäger und Sammler, wird die Autorität aufgrund von Kompetenz durch die Autorität aufgrund von sozialem Status abgelöst.“ Sind Sie nicht der Auffassung, daß dieser Autoritätsverlust schließlich auch auf das Versagen von Wissenschaft und Religion bei der Erreichung humaner Zielsetzungen, auf ihre Kumpanei mit den Mächtigen und Mächtigen zurückzuführen ist?

Das glaube ich schon. Denn, worum es sich hier handelt, ist ja, daß in unserer Gesellschaft jemand Autorität hat, weil er Macht hat, und nicht wie in der Seinsgesellschaft, weil er wirklich kompetent ist und dadurch Autorität ist. Das ist ja der Unterschied zwischen Autorität haben und Autorität sein. Autorität sein verlangt Kompetenz, Autorität haben verlangt Macht unter den bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Nun glaube ich allerdings, daß sich die auf dem Habenmodus beruhende Anerkennung von Autoritäten, die es nicht sind, sondern die sie nur haben, auf allen Gebieten, speziell auf denen der Religion und der Wissenschaft ausdrückt. Ich möchte einmal ein Beispiel geben. Da war Papst Johannes XXIII.; dies war einer jener seltenen Menschen, die Autorität waren. Er hatte zwar auch Autorität als Papst, aber was ihm die Bewunderung und die Liebe eines großen Teils der Menschheit einbrachte — nicht nur die der Katholi-

ken, aber doch nur als Disposition. Die Psychoanalytiker sagen, es ist die Kindheit, die das bestimmt. Das ist aber auch nur sehr beschränkt richtig. Von vielen Menschen, die Verbrecher werden, wird gesagt, ihre Kindheit hat sie geradezu prädestiniert, Verbrecher zu werden. Wenn sie aber nun keine Verbrecher geworden sind? Nicht wenige Menschen kommen aus den schlimmsten Elternhäusern und haben dennoch einen Grad an innerer Reinheit und menschlicher Qualität, der vermuten läßt, daß sie ihre Kindheit unbeschadet hinter sich gebracht haben. Da spielt zum Teil die Disposition eine Rolle. Zum Teil aber auch verschiedene Ereignisse, Lebenserfahrungen. Wieviele Menschen gibt es, die jemals einem Menschen begegnet sind, der sie nicht anlügt oder anzulügen bereit ist, oder der sich uneigennützig für sie interessiert? Fast jeder Mensch glaubt, daß, wenn ihm jemand seine Hilfe anbietet, er auch etwas dafür haben will. Dann trifft er doch einmal einen Menschen, wo das wirklich nicht der Fall ist, wo er gar keinen Zweifel haben kann. Dieses Erlebnis könnte für seine Entwicklung eine größere Bedeutung haben, als zehn Analysen. Früher, in einer Zeit, als ich noch jung war, da gab es viel mehr

Vorbilder. Da gab es wesentlich mehr Menschen, für die das Ziel ihres Lebens darin bestand zu leben. Die Zahl der Menschen, die diese Einstellung auch heute noch haben, die wissen, was Integrität ist, ist innerhalb meiner eigenen Lebensspanne — ich bin jetzt 76 Jahre alt — ungeheuer zusammengeschrumpft. Alles ist Betrieb geworden.

Sie denken an die Managermentalität?

Ja, die Managermentalität dringt überall ein: das Funktionieren, die Entfremdung, das sich Verwertenwollen, der Mangel an Identitätsgefühl, die seelische Leere. Man hat weder Überzeugungen noch echte Ziele. Es ist eben der vollkommen entfremdete Mensch, der da entstanden ist, das, was ich den „Marktcharakter“ genannt habe, dem es nur darauf ankommt zu manipulieren und zu funktionieren. Eben das ist der Typus, der den gesellschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Man kann sagen, daß die meisten Menschen so werden, wie sie von der Gesellschaft gewünscht werden, um erfolgreich zu sein. Die Gesellschaft fabriziert Menschentypen wie sie Schuhtypen oder Kleidertypen oder Autotypen fabriziert, nämlich Waren die gefragt werden. Und schon als Kind lernt der Mensch, welcher Typ gefragt wird.

dann aber doch als überwindbar erwiesen, „weil sich eine Wissenschaft etablierte, die das Prinzip der Beobachtung und der Kenntnis der Natur als Voraussetzung für deren Beherrschung proklamierte“, kommen Sie zu dem Schluß, daß wir heute „einer völlig anders gearteten neuen Wissenschaft“ bedürfen: „Wir brauchen eine humanistische Wissenschaft vom Menschen als Basis für die Angewandte Wissenschaft und Kunst der gesellschaftlichen Reorganisation.“ Hier gibt es doch aber einen großen Unterschied: naturwissenschaftlich-technische, das heißt ganz konkrete Probleme lassen sich leichter lösen als solche, die mit dem grundlegenden Bewußtseinswandel des Menschen zu tun haben.

Das glaube ich nicht. Es kommt darauf an, ob und wie sehr man das Bewußtsein des Menschen ändern will. Daß man die Technik verbessern wollte, hatte praktische Gründe, die man nicht aufzuzählen braucht. Aber hatte man sich einmal in das Ziel des unbegrenzten wirtschaftlichen Wachstums („Fortschritt“) vernarrt, wer wollte dann vom Bewußtseinswandel etwas hören? Wenn man es ernst mit dem Studium dieses Problems meint, gibt es viele Wege, es anzugehen und es zu lösen. Da ist zum Beispiel die Frage, ob der durchschnittliche Mensch heute seelisch krank ist und welche Züge der Gesellschaft ihn krank machen. Die Frage ist nicht schwer zu beantworten, wenn man sie beantwortet will. Oder, ein Beispiel für Lösungsversuche: Wie kann man Zentralisation mit Dezentralisation verbinden? Da gibt es auf der einen Seite anarchistische Tendenzen: weg mit jeder Verwaltung, der Mensch kann alles ohne Verwaltung machen; auf der anderen Seite erklärt eine Majorität: unser gesamtes Leben ist ohne Zentralisation überhaupt nicht möglich. Nun, beide Positionen sind dogmen. In Wirklichkeit steht unsere Gesellschaft vor dem Problem: wie läßt sich ein Optimum an Dezentralisation mit einem Minimum an Zentralisation vereinbaren? Das ist eine Frage, die man theoretisch mit Experimenten, Modellen etc. untersuchen kann. Man hat sich noch wenig damit befaßt. Würde man sich einmal ernsthaft damit beschäftigen, wäre das Ergebnis, daß sich das allgemeine Bewußtsein bereits im Zuge der Beschäftigung mit dieser Frage verändert. Die heutige Soziologie beschäftigt sich nur in ganz geringem Umfang wirklich mit den grundlegenden Problemen unserer Gesellschaft. Sie geht von der Voraussetzung aus, die Gesellschaft ist nun einmal so wie sie ist, aber nicht von der Frage: Wie ist eine bessere Gesellschaft möglich? Wenn Sie heute mit jemandem sprechen und ihm sagen, diese oder jene gesellschaftlichen Verbesserungen seien wünschenswert, dann hören Sie gewöhnlich: gewiß, aber es ist eben nicht möglich. Wer beweist denn das, wenn man es zuvor nicht untersucht hat?

Sie schreiben zum Thema „Aktives Sein“: „Die Voraussetzungen für den Seinsmodus sind Unabhängigkeit, Freiheit und das Vorhandensein kritischer Vernunft.“ So betrachtet, wird der moderne Mensch niemals zu einem „aktiven Sein“ gelangen können. Denn: Wo gibt es für ihn persönliche Unabhängigkeit oder gar Freiheit? Und wie soll er sich in einer total manipulierten Welt „kritische Vernunft“ aneignen?

Ich möchte zunächst einmal sagen, daß ich bezüglich der Verwirklichung meiner Vorschläge sehr skeptisch bin. Ich stelle aber fest, daß die Welt so wie sie heute läuft, ihrem eigenen Untergang entgegengeht. Gibt es überhaupt eine Chance, wenn sie auch noch so gering ist, das zu ändern? Und welches wären die Bedingungen? Nun, wenn es keinerlei Chancen gibt, wenn man beweisen kann, dies oder jenes ist unmöglich, dann muß man sich diesen Tatsachen fügen. Ich glaube aber, es ist nicht unmöglich. Historisch ist zwar erwiesen, daß die Mehrheit der Menschen immer wieder dem Alten nachhängt, aber trotzdem hat es auch immer wieder in der Geschichte Menschen gegeben, die über ihre Zeit hinausgesehen haben, denn sonst hätten wir überhaupt keine Entwicklung gehabt. Der Fortschritt ist trotzdem gekommen — Sie können vielleicht von „Mutationen“ im geistigen Sinn sprechen — gemacht von Menschen, die, obwohl sie ganz in ihrer Zeit gelebt haben, trotzdem eine radikal andere Vorstellung von der Zukunft hatten als sie in ihrer Zeit geläufig war.

## Frage des Privateigentums

„Der Habenmodus der Existenz leitet sich vom Charakter des Privateigentums ab“, schreiben Sie. Aber verlagert sich der Habenmodus mit der Abschaffung des Privateigentums nicht auf das anonyme Gebiet des Staats- und Gesellschaftseigentums, was die totale Unterdrückung des einzelnen zur Folge hat, wie wir es beispielhaft in den sogenannten „sozialistischen Ländern“ beobachten.“

Man kann wohl sagen, daß in den sogenannten sozialistischen Ländern das Privateigentum überhaupt nicht abgeschafft ist. Ob die Fabriken nun nationalisiert sind oder ob sie einem großen Konzern gehören, macht für den Arbeiter gar nichts aus. Er hat in der verstaatlichten Fabrik genauso wenig zu sagen wie in einer westlichen Fabrik, sogar weniger, nämlich gar nichts. In Rußland gibt es eine Klassenscheidung, die bis in die kleinsten Einzelheiten reicht; sie drückt sich überall im täglichen Leben aus: Einkaufsläden für verschiedene Schichten der Gesellschaft, getrennte Speisesäle in den Fabriken. Im übrigen richtet sich der große Appell des Staatssozialismus an den Habeninstinkt. Ein Automobil zu haben, das ist viel mehr, die Erwartung vom Glück eines Russen als eines Amerikaners. Die Russen erwarten das Glück von der Epoche, da jeder ein Automobil besitzt. Die Amerikaner sind schon skeptisch geworden.

Ich meine, daß sich auch in einer größeren philosophischen Perspektive die Abschaffung des Privateigentums nur verlagert auf ein allgemeines, nicht faßbares, anonymes gesellschaftliches Eigentum.

Dann ist es eben keine Abschaffung. Und darauf habe ich auch hinweisen wollen. Mit

der Abschaffung des Privateigentums als solchem wird noch keine neue Gesellschaft geschaffen — das Eigentumsgefühl bleibt. Die wirkliche Frage ist, ob der Schwerpunkt vom Haben auf das Sein verlegt wird, wie Sie es in vielen primitiven Gesellschaften oder auch bis zu einem gewissen Grade in der mittelalterlichen Gesellschaft antreffen. Es kommt auf die Einstellung zum Leben, die Freude am Sein, an echter Aktivität an. Und das hängt, glaube ich, in entscheidender Weise von der Struktur einer Gesellschaft ab. Die Formel von der Abschaffung des Privateigentums oder der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hat sich als Fiktion herausgestellt. Ob die Fabrik einem Eigentümer oder dem Staat gehört, ist, wie gesagt, im wesentlichen gleich. Darüber hat man viele Erfahrungen gesammelt. Es kommt einzig darauf an, ob die innere Einstellung sich vom Haben auf das Sein verlagert, und bis zu welchem Grade. Wenn das Haben nicht mehr wichtig ist, kommt es auch nicht darauf an, ob einer ein bißchen mehr hat als ein anderer. Im Gegenteil, sehr häufig sind gerade jene, die sagen, jeder muß genau das Gleiche haben, nur versteckte Vertreter der Haben-einstellung. Was sie nämlich motiviert, ist der Neid. Sie sind so besessen von der Wichtigkeit des Habens, daß sie sich Gerechtigkeit nur unter der Bedingung vorstellen können, daß keiner ein bißchen mehr hat als der andere. Das sind im Grunde genommen neidische Menschen, die ganz im Habenmodus leben, aber ihren Neid als „Gerechtigkeit“ rationalisieren. Darauf hat schon Marx hingewiesen.

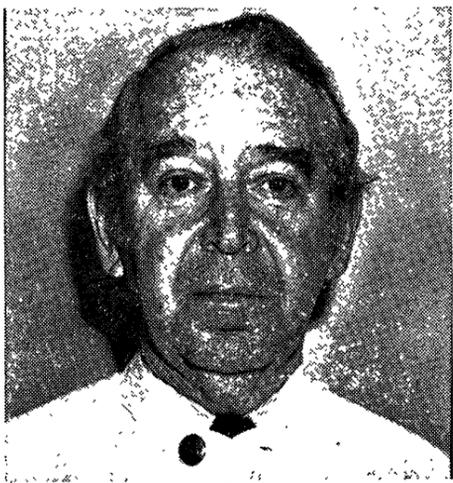
## Das Bewußtsein verändern

Sie sagen in Ihrem Buch mit Recht, „daß kaum der Versuch unternommen wurde, die Möglichkeiten einer Verwirklichung völlig neuer gesellschaftlicher Modelle zu untersuchen und entsprechende Experimente zu machen.“ Meiner Ansicht nach dürfte das auch sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein. Denn selbst die Phantasie ist heute kommerzialisiert.

Damit kommen Sie auf ein Problem, das auch für andere Teile meines Buches zutrifft, nämlich zu der Frage: ist das angedeutete Ziel verwirklicht? Zunächst könnte man darauf hinweisen, daß es heute eine gar nicht so geringe Schicht von jungen Menschen gibt, die genug haben von dem gegenwärtigen System, die unter ihm leiden, die wissen, daß es das Leben nicht fördert, das sie unglücklich macht und die tatsächlich die Bereitschaft und die Fähigkeit hätten, die Phantasie eines menschlicheren Lebens zu entwickeln, wenn man sie nur dazu aufrufen, ihnen eine Möglichkeit zur Veränderung geben würde. Ich bin nicht so pessimistisch, daß die Zahl der

Menschen, die etwas Neues wollen, so gering ist. Und zwar aus dem einfachen Grunde: der Kapitalismus ist im Beginn seines Niedergangs. Und das äußert sich auch darin, daß es eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die kritisch werden, die die Probleme erkennen, weil sie überall in Erscheinung treten. Marx hat die Probleme schon zu einer Zeit gesehen, als der Kapitalismus noch auf seinem Höhepunkt war; er stand zur Zeit von Marx erst noch vor seiner größten Entwicklung und deshalb hat man den Gedanken des Sozialismus uminterpretiert im Sinne des Kapitalismus, sowohl bei den Kommunisten wie bei den Sozialdemokraten. Ich bin ziemlich sicher, daß, wenn Marx heute auftreten würde, seine Schriften und Lehren viel besser verstanden würden, ganz einfach, weil sich inzwischen der Kapitalismus nicht mehr auf seinem Höhepunkt, sondern im Stadium seines Niedergangs befindet.

Davon ausgehend, daß es „in der Entwicklung der Technik unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten gegeben hat“, die sich



Erich Fromm

ken — war, daß er kompetent war und Autorität war. Kompetent im Sinne des Christentums, nämlich ein liebender, nicht gieriger, bescheidener, demütiger Mensch. Hier haben wir eine der großen Ausnahmen, wo sich die faktische Autorität mit der rationalen Autorität der Kompetenz, der Seinsautorität, verbindet. Das ist aber, wie wir wissen, sehr selten.

Es heißt bei Ihnen: „Autorität, die auf dem Sein beruht, basiert nicht nur auf der Fähigkeit, bestimmte gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen, sondern gleichermaßen auf der Persönlichkeit eines Menschen, der ein hohes Maß an Selbstverwirklichung und Integration erreicht hat. Ein solcher Mensch strahlt Autorität aus, ohne drohen, bestechen oder Befehle erteilen zu müssen; es handelt sich einfach um ein hochentwickeltes Individuum, das durch das, was er ist — und nicht nur, was er tut oder sagt — demonstriert, was der Mensch sein kann.“ Daraus ergibt sich eine Frage von besonderer Aktualität. Wir stehen ja gerade in einer Diskussion über das Problem „angeboren — anerzogen“. Wird die Autorität, von der Sie sprechen, nicht letztlich doch entscheidend durch die Vererbung bestimmter Eigenschaften oder Anlagen motiviert?

Nun, das ist wohl zum Teil richtig. Aber ich glaube, die Vererbung ist dabei doch auch nur ein Faktor. Im Grunde geht es um die uralte Frage: Woher kommt es eigentlich, daß ein Mensch gut oder böse, konstruktiv oder zerstörerisch ist. Hier gibt es keine einfache Antwort. Sicher spielt die Vererbung eine